

Saale-Zeitung.

Zweizehnähriger Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzeit aber deren Raum mit 30 W. ...

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2,50 W. ...

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Oswald Schulze in Halle.

Nr. 484.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 15. Oktober

1898.

Frankreich vor dem Staatsstreich?

In Paris kring man gestern Gleichgültigkeit zur Schau, an der Berliner Börse war man einmüßig beunruhigt. Die Franzosen hier gesehentlich so abgemüßigt, daß sie selbst in einem Staatsstreich wenig mehr als eine unterhaltende Abwechslung erblickten; die Deutschen dagegen sind sich der ersten Folgen bewußt, die ein solcher Umsturz jenseit der Bogenen heraufbeschwären könnte. Manche Gerüchte sind, selbst wenn sie nachdrücklich dementirt werden, doch in hohem Grade symptomatisch. Wenn man in Paris plötzlich von einer militärischen Verschwörung hört, deren Zweck es ist, das Kabinett Dréville zu beseitigen, weshalb sollte eine solche Meinung nicht auf Wahrheit beruhen? Freilich am folgenden Tage kam der hintere Bote nachkommen, und alle Welt soll plötzlich glauben, daß der Hagen Geschichte sei kein wahres Wort. Inzwischen hat Talleyrand nicht ohne Grund gesagt, daß die Sprache erlitten sei, um die Gedanken zu verbergen. Bisweilen muß in der Politik selbst die hochgradigste Wachheit geübt werden. Und selbst wenn die Welt von dem Mitternachtsglockenläute wäre, so müßte doch jedermann umfassen angehen, daß der Boden in Frankreich für jedes Pronunciamento heret ist.

kurzerhand festgenommen und hängte in Ham seinen Abenteuerer-muth. Später machte er einen ähnlichen Versuch von Eng-land aus nach Boulogne, einen lebendigen Adler auf der Schulter. Aber wiederum verfiel er nur der Väterlichkeit, von der man einst in Frankreich sagte, daß sie tödte. Ich weiß, wie der man damals nicht getödtet und idötel hente auch nicht. Denn hat damals von Straßburg und Boulogne wurde später Präsident der Republik, und als er die besorgene Verfassung brach und veranaltigte, da wurde er auch Kaiser der Franzosen und blieb es, bis er die gerechte Strafe erhielt, nicht von den Franzosen, sondern von Deutschland. Selbige Dinge sind in Frankreich möglich. Und dabei war der dritte Napoleon kein Genie wie der große Korsik, kein Held in den Schlachten und kein Reformator im Frieden. Dennoch lag ihm ein kaltes Menschenalter hindurch Frankreich zu Füßen. Aber ihn Widersstand leisten wollte, der wurde von dem Deputierten nach Cayenne oder in die Festungen und Gefängnisse gebracht oder in die Verbannung getrieben. Als Napoleon den Thron bestieg, wanderte Victor Hugo nach Eng-land, und als Sedan geschlagen war und der Kaiser aus Frankreich verschwunden, lehrte der Dichter nach Paris zurück. Die Franzosen aber hatten immer das Bedürfnis zu hulbigen. War ihr Götze nicht ein Kaiser, so war es ein Dichter. Auch heute hat zweifellos ein großer Theil der französischen Nation das Bedürfnis, niederzufallen in den Staub und anzubeten. Nur weiß die Masse noch nicht, wie der neue Gott heißt und ausseht. Aber ist er erst da, so wird es an dem Götzenbilde nicht fehlen. Nur bleibt mit der Sicht zur Anbetung auch die Sicht zur Abwechslung bestehen. Ein französischer Urs-palor kann sich nur bekennen, wenn er dem Volke sagt, was ihm die römischen Cäsaren gaben: Brot und Spiele und für die nationale Ehrelist freigelegenen Dingen. Heiß für den Staatsstreich war Frankreich schon unter Boulanger. Gerade die Erinnerung an diesen Kommandanten zeigt, weichen die französische Nation schief ist. Gerade aus diesen Verzügen kann man auch erklären, wie sich eine Menge jenseit der Bogenen in den letzten Wochen hineinreden ließ, der sich bis zur Verleugnung der ursprünglichen Gerechtigkeit verirrte. Die Massen, die in der Wiederannahme des Prozesses Dréville eine Beschimpfung der Arme und eine Entehrung des Vaterlandes zu sehen vorgaben und vielleicht auch glaubten, daß sich dinstellen Massen, die nicht mit ungenügender Mehrheit Boulanger zum Abgeordneten wählten, so gut in Paris wie im Departement des Dienis. Hätte Boulanger nur einen Finger von Muth gehabt, so wäre er in eine Kaserne gegangen, hätte sich an die Spitze eines Regiments gestellt, die übrigen Regimenter wären ihm gefolgt, und er hätte sich einen Thron errichten können auf dem Unterbau von Kanonen. Das wäre damals ein leichtes Werk gewesen. Wer weiß, ob ihm auch nur der Arbeiterstand Widerstand geleistet hätte. Aber Boulanger war eine entwertete Wemme. Er war eine jener problematischen Naturen, denen keine Lage groß genug ist, und die doch keiner Lage genug thun können. So fand er ein glückliches Ende. Aber Boulanger ist man los, nicht den Boulangerismus.

Der Boulangerismus, auch wenn er nicht diesen Namen führt, hat inzwischen Frankreich mehr und mehr zerfallen und zerlegt. Sein flüchtiger Ausdruck war im letzten Jahre die Hölle gegen Dréville und seine Vertheidiger. Damals als Boulanger am Thron war, war dieser General ein Unikum. Heute gibt es Boulanger's nach Dutzenden in Frankreich. Allein ob jeder der unternehmungsflüchtigen Generale im letzten Augenblicke wie Boulanger vor der Gefahr und der Verantwortung zurück-schreckt, das ist mindestens fraglich. Jedenfalls hat die bürgerliche Gewalt in Frankreich allen Anlauf, auf der Hut zu sein, und ebenso hat dazu allen Anlauf die deutsche Nation. Zwar sind wir nicht der Meinung, daß irgend ein Unirpalor, wenn er wirklich von Erfolg gekrönt wird, auch alsbald den Krieg erklären würde, allein es liegt eine gewisse Gewalt in den Thatfachen. Ueber kurz oder lang müßte der neue Cäsar zweifellos das Schenken derer erfüllen, deren Geschöpf er ist, und wenigstens den Versuch machen, Kewasse sich Sedan zu nehmen. Deshalb hat auch Fürst Bismarck jederzeit der republikanischen Staatsform in Frankreich den Vorzug vor der monarchischen gegeben, weil er nach der Kenntnis des fran-zösischen Volksthumers mit Sicherheit annahm, daß ein neuer Monarch, ob er König oder Kaiser oder Dictator sei, genöthigt sein wird, die Mithmacht und Theilheit der Franzosen zu be-friedigen und die Scharte von 1870 anzuzwängen. Allerdings nur, wenn er kann. Wägen genügt, wasgen ver-liert. Deutschland steht der Entscheidung der Dinge jenseit der Bogenen mit Muth entgegen. Die deutsche Nation ist stark genug, um sich auch für den schlimmsten Fall vorbereitet zu fühlen. Die Franzosen aber sind offenbar so schwach, daß sie überhaupt heute einen Schritt wagen könnten, da sie sich sonst sicher-lich nicht eine so scharfe Strafe widerprüchlos gefallen ließen, wie sie in der Reichsbadfrage das englische Kabinett und jetzt, wie auch aus dem Artikel an anderer Stelle dieser Nummer hervorgeht, Tag für Tag in öffentlichen Versammlungen englische Staatsmänner führen. Deutschland kann im so ruhiger abwarten, ob die französische Republik ein Staatsstreich unterliegen wird, als es uns an sicheren Bundesgenossen fehlerweise fehlt. Der Dreißiger besteht in alter Festigkeit. Außerdem aber haben sich die Beziehungen zwischen Deutschland und England bereits verbessert, das man für den äußersten Fall eines deutsch-französischen Krieges ruhig von einem deutschen Bündnis mit England sprechen kann, ohne Gefahr zu laufen, durch die Thatfachen dementirt zu werden. Das Schreiben Kaiser Wilhelm's an die Königin Victoria, das neulich durch die Presse ging, ist kein Phantasiegebilde, sondern Wirklichkeit. Zudem, so schnell schienen auch die Franzosen nicht. Doch besteht die Republik, und wenn Dréville, der jetzt hinführend genannt ist, nicht nur ein Minister, sondern auch ein Staats-mann und ein ganzer Mann ist, so wird er Sorge zu tragen wissen, daß abenteurerliche Generale auch heute noch redigentlich daran erinnert werden, wie nahe der Weg von dem Kapitäl zum karpathischen Felten ist.

Geistige Bewegung in Frankreich.

Von Ossip Lourie (Paris). Uebersetzt von G. Schmilinsky.

Der Zeitpunkt ist nicht gerade günstig, Ihnen von der geistigen Bewegung in Frankreich zu sprechen. Die Sonne brennt glühend heiß, und das ist nicht eben angenehm für die Bewegungen des Geistes. Alle die im Mittelpunkt dieser Be-wegung stehen, stehen dem Bergen zu, auf's Land, ins Grüne. Paris, die verheißungsvolle, aber immer leb-hafte Stadt, voll jugendlichen Feuers, Paris ruht aus. Die Theater, die Kunstausstellungen haben ihre Porten geschlossen; die Boulevards sind leer; die Nachgänger stellen nur leichte Reizeitkräfte zum Verkauf. Man möchte sagen, jede Be-wegung feiert. Schriftsteller, Künstler, Maler, Denker, alle wenden sich der Natur zu, aus ihr neue, frische Kräfte zu schöpfen, um in zwei Monaten die ewige Bewegung von neuem beginnen zu können. In unserer Zeit des Denkens, Grübelns, der geistigen Ueberfüllung, können die Ferien als eine Wohlthat betrachtet werden. Das Gehirn erwidert mehr als die Arme, und die menschliche Seele, die in unserer Zeit so schnell, so häufig fast sozuzagen mit Dampf lebt, die menschliche Seele, als der Integrität unserer geistigen und sittlichen Fähigkeiten betrachte, erwidert noch schneller als das Gehirn selbst. Was man sagen, was man will, immer bedürfen wir einer ewigen Illusion. Geben wir uns einmal der Natur hin, leben wir eine Zeit lang mitten in einer blühenden Natur, so haben wir im Grund unseres Herzens die Illusion, unser Leben, unsere Kräfte zu verjüngen, zu erneuen; wir hoffen der Natur, den Bergen, dem Meere ihre Kraft zu entnehmen und uns anzu-eignen, und wieder an Einbildungen und Illusionen, an Selbst-vertrauen und Lebensmuth setzen wir an unsern heimischen Nest zurück. Und darum lernen sich jetzt die großen geistigen Centree alle, darum ist in Paris, wie anderwärts, die Bewegung gekemmt, sind die Theater, die Ausstellungen geschlossen. Die Genu-nasthaften allein schwächen noch eingeschlossen, um ihre Reizen zu abhölren und zum Genuen zu „hüffeln.“ Während dranhin die Sonnenstrahlen lieblich die Blumen multiplizieren, sitzen drinnen die jungen Leute und schwören über Griechisch und Lateinisch. — Dabei fällt mir ein, das Ende dieses Schuljahres thut sich in Frankreich durch einen Reibung gegen die griechisch-lateinische Bildung hervor. Und wissen Sie, vor diesen Reibung führt? Unglücklich! M. Jules Verne selbst! M. Jules Verne,

Mitglied der Academie française, M. Jules Verne, das Ge-schöpf griechisch-lateinischer Bildung im eigentlichen Sinne des Wortes, der von der Akademie anerkannt und ehrwürdige Hüter klassischer Gelehrsamkeit, galten Geistes. Neue Zeiten — neue Sitten! M. Verne wird nicht von der griechisch-lateinischen Bildung abtrünnig er giebt auch an, wie sie zu er-setzen sei. Er begnügt sich mit einem Kurvurs in der fran-zösischen Sprache und Literatur, einem praktischen Kursus in fremden Sprachen, in Geschichte und Geographie, sowie in vielen Lehrgängen in Physik, die Erlernung eines Handwerks und Meilen ins Ausland. Und M. Verne hat recht. In Frankreich hat man die klassische Bildung zu weit getrieben. Dem modernen Geist, und ich möchte selbst sagen, die moderne Seele kennen zu lernen, ist nicht weniger interessant als das Studium des antiken Geistes. Warum soll man sich nicht mit der deutschen Seele, der englischen Seele, der russischen Seele beschäftigen? Nicht in den toten Sprachen liegt die erziehlige Macht; nein, hauptsächlich in dem lebendigen Beispiel, in dem Geist und dem innersten Fühlen und Empfinden. Sorgt man an Stelle der toten Sprachen die lebenden, so werden sich die Völker kennen, verstehen, lieben lernen. Kein äußerer Mechanismus wird den Vätern den Frieden, d. h. das Glück, geben, wenn sie sich nicht verstehen wollen oder können. Und wie soll man sich verstehen, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht? Freilich, mit der Sprache allein ist es noch nicht genug, es gehört auch der be-wußte gute Wille dazu; die Menschen müssen ihren Argwohn, ihr Mißtrauen gegen einander aufgeben, dann werden sie ein-sehen, daß eine Verständigkeit, die sie trennt, fast gar nicht vorhanden ist, und sie werden das Bestreben haben, vereint an dem großen Wert der Menschheit zu arbeiten. Zudem man die jungen Leute mit Griechisch und Lateinisch überfüllt, erhöhnt man sie dem Leben. Die Wissenschaft hat alle Lebens- und Arbeitsverhältnisse ungeachtet. Die Her-ber Zubereitung, der Kolonisation ist angebrochen, die Heru-per-sönlichen Eingetragten, verlässlicher Fortschritt. Der Kampf ums Dasein wird für den Einzelnen immer schwieriger; man muß die Jugend lehren zu leben, zu kämpfen, und nicht, „wie die Römer gelebt haben.“ Griechisch und Lateinisch mag einigen Gelehrten und Spezialforschern bleiben — schon, aber jedem einzigen, — nein! Um den Schülern einen Begriff von den Bürgerthugenden der Griechen zu geben, genügen Uebersetzungen ihrer Werke. Der Plato und Sokrates im Original hindern will — mag es thun. Niemand wird etwas dagegen haben. Aber jemanden zwingen, das moderne Leben zu vernachlässigen, um sich eingehend mit dem Alterthum zu beschäftigen —

nein, nein und dreimal nein! Dadurch verneht man das Ge-istige Proletariat. Die französischen Universitäten sind fast ganz auf die immer wachsende Zahl ihrer Studenten. Sie sind jetzt überfüllt. Im Jahre 1844 gab es in Frankreich 4299 Studenten, die der Medizin und Pharmacie nicht mitgerechnet; 1893 waren es schon 9770, 1888 — 17,930, 1896 — 26,944. Ihre Zahl hat sich also in den letzten 25 Jahren verdreifacht. Nun man muß wohl behaupten, daß die Zahl der zu bewerkstellenden Stellen in demselben Verhältnisse wächst? Sicher nicht. Nicht alle die jungen Leute, wenn sie ihre Studien beendet und ihre Prüfungser-gnisse erhalten haben, finden eine Anstellung. Ihr Griechisch und Lateinisch nützt ihnen nichts. Sie verlangen nach dem geistigen Proletariat. Ein junger französischer Schrift-steller, M. Verneer, hat dieser Frage ein höchst sorgfältig durch-gewandtes unter dem Titel: Das nationale Bewußtsein (La conscience nationale). Der Titel gefällt mir nicht; nicht die pompöse Titel können das nationale Bewußtsein wecken. Uebrigens ist das geistige Proletariat nicht eine Erscheinung, die nur Frankreich eigenenthümlich ist; tritt es nicht in allen civilisirten Ländern mehr und mehr hervor? Jedes Volk organisiert die Erziehung nach seiner Vorstellung, mit Rücksicht auf seine Sitten und Gewohnheiten. Warum ist nun das Resultat fast überall dasselbe? Woher kommt es, daß die Schule nicht das geleistet hat, was man berechtigt ist von ihr zu erwarten? Sehr einfach: die Grundlagen des Unterrichts, den man in ihr erteilt, sind falsch. Man ver-fährt nach einem äußerlichen Schema, bildet aber nicht den Menschen. Man stellt ein Programm auf, ohne sich Rechenschaft abzugeben, wie man den Menschen bilden will. Das Unheil kommt, weil man sich über seine Ziele nicht klar ist. Als bester Beweis dafür kann gelten, daß das Resultat des Gewerbe-schulunterrichts überall, in allen Ländern, ein sehr geringes ist. Warum? Weil man bei der Gründung eines Gewerbe-schule weiß, was man will, und vollständig in dem Wissen darüber ist, nach welchen Normen man solche Schule errichten soll. Allerdings ist das ein sehr wichtiger — ein starker Band von 350 Seiten — des M. Pfefferens an das Ministerium in Berlin über den Gewerbe-schulunterricht in Deutschland. M. Pfefferens hat diese Frage eingehend studirt, und sein Buch ist von hohem Interesse. Er beweist uns die zwingende Not-wendigkeit des Gewerbe-schulunterrichts, er weist auf den mangelhaften Erfolg der technischen Hochschulen in Deutsch-land und England hin und fordert seine Regierung auf, dieser thätigsten Bewegung zu folgen. In Frankreich, wo, wie nicht zu leugnen ist, der technische Unter-richt wesentliche Fortschritte macht, hat man dieser Arbeit die verdiente Beachtung geschenkt. Man interessiert sich



Deutsches Reich.

Preußen und der Baltikum.

Nach einem Telegramm des „Univers“ aus Rom hat Kardinal Ledochowski am 10. d. bei dem Papi eine lange Konferenz gehabt, auch sollen ein Doppelkreuz und Erklärungen zwischen dem Baltikum, der Propaganda und Berlin stattgefunden haben. Kardinal Ledochowski ist bekanntlich Mitglied der Propaganda, zu deren Ressort auch die Missionen im Orient gehören. — Ferner ist folgende Mitteilung der „Köln. Volksz.“ zu erwähnen, die nach der „Bernauer“ vielfach auf die apostolische Mission in München zurückzuführen sein dürfte:

Wir sind in die Lage gesetzt, folgendes zu erklären: Der heilige Stuhl erließ im Jahr 1892 zwischen dem Sultan und dem Deutschen Reich abgeschlossene Protokolle de facto an. Es sind deshalb Missionen des h. Stuhles an die deutschen Missionen im Orient, sich dem französischen Protokoll zu unterwerfen, nicht ergangen und werden auch, wie wir bestimmt versichern können, nicht ergehen.

Die Preussische Centralgenossenschaftskasse.

Sehon im Frühjahr war in der Presse davon die Rede, daß die Preussische Centralgenossenschaftskasse seit längerer Zeit an der Berliner Börse einer der größten Schwelmer sei: sie entlich dort Geld zu 4 und 4 1/2 Proz. gegen Effektenpost, auch als sie noch Darlehen zu 3 Proz. gewährte. Auch Ende September hat die Kasse bei einer Berliner Hypothekendarlehen rund 400,000 Mark tägliches Geld aufgenommen, und als sie um Stellung von Sicherheit erjucht wurde, 500,000 Mark Pfandbriefe einer Hypothekendarlehen in Depot gegeben. Da der Zinssatz für tägliches Geld damals an der Börse 4 1/2 Proz. betrug, die Centralgenossenschaftskasse aber selbst nur 4 Proz. erhob, so sieht es einsehlich aus der Erklärung, welche Luskatien die „Preussische“ zu solchen Geschäften veranlassen und welche besonderen Verhältnisse ihr dabei einen Nutzen sichern. Der Bandwirthschaftsbetrag gegenwärtig 5 Prozent. Als die Centralgenossenschaftskasse ihren Zinssatz von 3 auf 4 Proz. erhöhte, wurden ihrer Leitung und dem Finanzminister v. Mühl von den Agrariern die schwersten Vorwürfe gemacht, als ob dadurch die Interessen der Landwirtschaft geschädigt und die Preussische jeder Bedeutung beraubt werde. Auch sagten die Agrariern mit Sicherheit voraus, daß der Bandwirthschaft bald wieder herabgesetzt werde. Statt der Herabsetzung ist die Erhöhung erfolgt. Und damit der Humor bei der Sache nicht ganz fehlerhaft, machen die Wähler der Reichstages den Präsidenten der Reichsbank jetzt noch herbe Vorwürfe, daß er diese Deutscherung nicht schon früher vorgenommen habe.

Nach Angaben, die die „Berl. Zig.“ aus respektablen Geschäftskreisen gesammelt hat, entnimmt die Kasse fortgesetzt und so ziemlich für jeden Umlauf an der Berliner Börse große Geldsummen mit der Kaufkraft täglicher Kündbarkeiten, auch bei hohen Zinssätzen, aufscheinend Millionen bei einzelnen Stellen, so daß man die an der Börse so entlichsche Geldmenge auf zwischen 10—15 Millionen Mark veranschlagt. Der Zinssatz für „tägliches Geld“ mag auch von dieser Kasse im August nur mit 3 1/2 Proz. bezahlt worden, obwohl sie gute Sätze zu bewilligen pflegt, aber vor dem Umlauf hatte sie 4 1/2, wenn nicht 5 Proz. zu zahlen und man versteht weiter, daß die Kasse seitdem auch Wucher bei der Zerstückelung in deren Kundenscheinen betreiben läßt. Seit der Kasse ihr Kapital auf 50 Millionen Mark erhöht bekam, soll ihr Vergehr

nach Geld am Markte sich nicht verändert haben, eher im Gegentheil. Falls die Kasse nicht gerade wie früher, daß die Centralgenossenschaftskasse mit den ihr vom Staat gewährten Geldern nicht auszukommen vermag, sondern sich genöthigt sieht, fast ausschließlich nach große Summen aus dem offenen Markte zu entnehmen, die sie dort, auch wenn sie später weniger Zins zahlt und die Rückzahlung vornimmt, doch zu Zeiten ihrer zu verzinsen muß, als sie selbst dieses Geld verzinst erhält. Bei einem privaten Unternehmen müßten hieraus besorgniserregende Folgerungen gezogen werden; ist es für eine staatlich subventionirte Kasse berechtigt, verfallenspendende Geschäfte zu machen? Welche Qualität von Darlehensnehmern durch solche über große Erleichterung herangezogen wird, das ist eine zweite Frage. Das rasche Anwachsen des Geschäftsumfanges, so erweislich es an sich erscheint, nimmt unter solchen Verhältnissen eine andere Bedeutung an. Schon der alte Goethe meinte: „Was der für Käufer haben sollte, der Kapital gratis geben wollte!“

Die letzten Reichstagswahlen.

Die vorläufige Aufstellung der Hauptergebnisse der Reichstagswahlen, die Ende August durch das Bureau des Reichstags veranfaßt und der Reichstagskammer zugänglich gemacht waren, hat inzwischen mehrfache Berichtigungen erfahren. Soweit es nach eigener Kenntnis der Verhältnisse möglich war, hat nunmehr das nationalliberale Centralbureau die Hauptziffern wie folgt festgestellt:

	1898	1893
Zahl der Wahlberechtigten	11,440,353	10,628,292
Abgegebene Stimmen	7,787,090	7,722,265
mitin Wahlberechtigung	68,07%	72,66%
Giltige Stimmen	7,752,353	7,673,973
davon erstellten	Proz.	
Deutschnationale	872,973	1,029,141
Freiwirtschaftliche	324,497	438,485
Antiklerikalen oder Alt	242,046	263,861
Christlich-Soziale	48,734	6,31
National-Soziale	27,185	0,63
Nationalliberale	1,013,514	13,08
Freisinnige Vereinigung	193,945	251
„Hörsatzpartei“	553,740	7,14
Liberalen unabh. Richtung	37,887	0,50
Deutsche Volkspartei	109,886	1,43
Centralpartei	1,454,278	18,76
„Vereinsbund“	140,304	1,81
„Gleichheitsvereiner“	107,415	1,39
Polen	243,846	3,15
Welfen	106,161	1,35
Dänen	15,439	0,20
Sozialdemokraten	2,105,305	27,16

Sobann sind in groß Zahlreichen für „reine“ Kandidaten des Bundes der Landwirtschaft 50,000, und für verschiedene Kandidaten von völlig unbestimmter Richtung rund 100,000 Stimmen abgegeben.

Obligatorische Fleischschau.

Bei der Beratung des Antrages Ruge und Genossen in Abgeordnetenhaus, die absolute Grenzlinie für ausländisches Vieh und die gesetzliche Einführung der obligatorischen Fleischschau für in- und ausländisches Vieh forderte, hat bekanntlich der Ministerpräsident Herr v. Bismarck erklärt, es bestehe kein Hinderniß, den Antragssteller eines Beschlusses betreffend die Einführung der obligatorischen Fleischschau im ganzen Reich zu verweigern. Selbstverständlich würden dann gegenüber der ausländischen Einfuhr von Fleisch und

Fleischwaren mindestens gleichwertige hygienische Vorkehrungen zur Anwendung gelangen müssen wie gegenüber inländischen Erzeugnissen gleicher Art. Die Agrarier im Abgeordnetenhaus, welche eine Regelung der Fleischschau an dem Wege der Landesgesetzgebung verlangen, haben zwar an dieser Forderung festgehalten und in diesem Sinne beschlossene, selbstverständlich aber hat die Reichsregierung sich in ihrer Absicht, die Materie reichsgesetzlich, d. h. für ganz Deutschland, übereinstimmend zu regeln, nicht irren lassen. Diejenigen Staaten, wie Westfalen, Oldenburg, die Hansestädte, die sich bisher nicht veranlaßt gesehen haben, die Fleischschau einzuführen, würden das auch in Zukunft unterlassen können, wenn die Materie lediglich für Preußen gesetzlich geregelt würde. Selbstverständlich haben sich auch die liberalen Parteien im Abgeordnetenhaus für die generelle Durchführung der obligatorischen Fleischschau erklärt, da die Gesundheit der Bevölkerung durch Verwendung von Fleisch von fremden, z. B. überhörsen deutschen Vieh ebenmäßig gefährdet wird wie durch solches von ausländischem Vieh. Wenn die heute morgen auch von uns wiedererregende Erwähnung, daß die bejagliche Vorlage in Kürze dem Bundesrat zugehen soll, zutreffend ist, wird man wohl bald Näheres über den Anlauf berellen erfahren.

Soziale Angelegenheiten.

Das Reich kommt für die Arbeiterversicherung nicht bloß insofern in Betracht, als es für verschiedene Versicherungsarten in einem ihrer Aemter die höchste Instanz ist und für die Invaliditäts- und Altersversicherung einen jährlichen Zuschuß leistet, der sich jetzt bereits auf die Höhe einer Viertelmillion belaufen hat, es hat auch als Arbeitgeber für die Deckung der Kosten für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen recht beträchtliche Posten unmittelbar jährlich zu zahlen. Auch diese Summen haben sich, wie heute offiziell hervorzuheben wird, von Jahr zu Jahr gesteigert, und es ist, schon weil die Zahl der auf den Werken beschäftigten Personen sich stetermaßen erhöht hat, als gewiß anzunehmen, daß auch der Reichshaushaltsetat für 1899 Erhöhungen der betr. Postitionen aufweisen wird. Dabei kommen alle drei Arten der Arbeiterversicherung: Kranken-, Unfall sowie Invaliditäts- und Altersversicherung, in Betracht. Um welche Summen es sich handelt, geht daraus hervor, daß allein die Invaliditätsversicherung in Preußen im Jahre 1897 11,700,000 Mark, 1/2 Million mehr als die Arbeiterverwaltung nahezu 1/2 Million jährlich verausgaben. Nimmt man die Kosten der übrigen kleineren Verwaltungen hinzu, sowie die für das nächste Jahr zu erwartende Steigerung, so kann man es als ganz gewiß bezeichnen, daß das Reich in nächsten Jahre als Arbeitgeber unmittelbar für die Versicherung der in seinen Verwaltungen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen mehr als 1 1/2 Million Mark ausgeben müssen.

Sünde und Kirche.

Ueber die Nichtbestätigung Singers als Mitglied der städtischen Schulpfandepulation berichtet die „Berl. Zig.“ nachträglich einige interessante Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß die Stadtverwaltung in dieser Sache planmäßig vorgegangen ist. Singers habe seit etwa sechs Jahren den Wunsch ausgesprochen, in die Schulpfandepulation gewählt zu werden. Zunächst sei dieser Wunsch bei der Stadtverordneten-Versammlung selbst auf Widerstand gestoßen; unterdessen traf die aufsteigende Bewegung unter der Stadtverordneten-Versammlung liegenden Hindernisse beseitigt werden sollten, ihre Vorberathungen, um gegen die Wahl

der uns Schopenhauer erschoß. Sein im Jahre 1874 erschienenen Buch „La Philosophie de Schopenhauer“ enthielt den Franzosen den großen deutschen Philosophen, der trotz allem, was bis jetzt über ihn gesagt ist, dem menschlichen Denken so große Dienste geleistet hat. Ein gelehrter Denker, ein gewissermaßen der Begründer der Psychologie, ein Mann von großer Gedankentiefe, ein feinsinniger Psychologe, hat Ribot den wahren Gehalt des Denkens der Franzosen, der Welt als Wille und Vorstellung“ darzulegen gewußt. Ribot's „La Philosophie de Schopenhauer“ liest man noch heute mit großem Interesse. Und wer kennt nicht die Arbeiten des französischen Psychologen, die seiner Zeit über Schopenhauer gefolgt sind? „Les maladies de la volonte“, „Les maladies de la memoire“, „Les maladies de la personnalite“. „La psychologie de l'attention“ sind fast in alle Sprachen überetzt. Mit welcher Feinheit zerlegt er in seiner „Psychologie des sentiments“ alle Gemüthsbewegungen, alle Ideen, die uns im Leben befähigen? In wie wunderbarer Einsicht stellt er uns in seinem letzten Werk „Die Entwicklung der Ideen“ vor Augen. Er ist ein großer Psychologe und großer Denker. Und darum sieht man auch, wie in seinen Vorlesungen, die er im College de France hält, nicht nur französische Zuhörer, sondern auch Ausländer in großer Anzahl sich um ihn scharen, die seinem Vortrag mit ungemeinem Nutzen folgen. Man liest sein freies, offenes, lautes Wort, das auf sorgfältigstem Studium und tiefgehendem Nachdenken beruht. Das besondere Verdienst seiner Arbeiten ist, zum ersten mal die menschlichen Beobachtungen, namentlich die Untersuchungen der Irrenanstalt mit der reinen Psychologie in Beziehung gebracht zu haben. Geboren im Jahre 1839 tritt der französische Gelehrte nachdes Jahre in sein 61. Lebensjahr. Dessen wir, daß der berühmte und unermüdete Forscher die Wissenschaft noch mit vielen neuen Arbeiten und Untersuchungen beschenken wird. M. Ribot ist der Leiter und Herausgeber der „Revue philosophique“. Ihn ist es zu danken, daß es sich jeder zur Aufgabe macht, die Psychologie in Frankreich zu verbreiten. Paul Bourget hat die Psychologie sogar in den Roman eingeführt und nicht selten mit gutem Erfolg, wie z. B. in dem „Disciple“. M. A. Fouillee wendet jetzt die psychologische Methode auf das Studium der Charaktere und der Völker an. Er hat soeben einen starken Band herausgegeben: „La psychologie du peuple francais.“ Ich halte es für unangenehm, ein Volk in eine Definition einzuzwängen; denn in jedem Volk zeigen sich nicht nur individuelle, sondern auch von der Dürftigkeit bedingte Besonderheiten. Es besteht eine solche Mischung unter den Klassen, wie auch ein solcher Ueberschuss unter den Völkern, daß man in jeder Nation Individuen finden wird, die ebensowohl der Nachbarnation angehörend sind, als es nach der physischen oder moralischen Seite hin. Der Nationalcharakter ist nicht einfach die Summe der Einzelcharaktere. In Schöpfung einer Gesellschaft treten nothwendig gegenseitige Handlungen zwischen den einzelnen Individuen unter einander hervor, die auf eine allgemeine Art zu führen, zu denken und zu handeln bringen. Die Sitten und Gebräuche der einzelnen Nationen sind in dem allgemeinen Empfinden wiederabzu- und zu finden, auf einander einzuwirken vermöge der Beziehungen, die sie in Verbindung bringen, und das Resultat dieser wechselseitigen Thätigkeit modifizirt schließlich mehr oder weniger den Nationalcharakter. Wie aber jedes

Individuum seinen Willen hat, so hat auch jede Nation ihr eigenes Wesen und Empfinden. Nicht die Menge, d. h. die Majorität der Nation, ist es, die den Nationalcharakter am richtigsten zum Ausdruck bringt: eine scharfe Unterscheidung gibt die Seele eines jeden Volkes, seine tiefen Gedanken, sein inneres Wesen wieder. Die Individualität einer Nation zeigt sich vor allem in der Sprache, in der Religion, in der Poesie und den Künsten, in der Meinung, die sie von sich selbst und die andere von ihr haben, und endlich in ihren geschichtlichen Thaten und Thaten. Die Vorstellungen eines Volkes über den Ursprung und das Wesen des Weltalls, wie auch über die Bedeutung und den Werth des Lebens wirken selbstverständlich auf seine Sittlichkeit, seine Wohlthat, seinen Charakter: mehr noch der Einfluß nicht nur der Religion, sondern auch der Philosophie und der Literatur. Die Poesie entwirft auf die Seele eines Volkes, weizuleist seine innerlichen Bestrebungen. In den Charaktereigenschaften einer Nation hat man auch ihr Empfindungsvermögen und Fassungsvermögen zu rechnen. Jedes Volk hat seine eigene Denkwelt: das eine sieht es vor, ruhige Beobachtungen anzustellen wie das angelsächsische, das andere dagegen sich laut zu äußern wie das romanische. Jedes Volk hat sogar seine Weltanschauung.

Man erhebt aus dieser kurzen Einleitung, wie schwierig, ja fast unannählich es ist, das Seelenleben eines Volkes in seinen Wandlungen und jenen Abhängigkeiten richtig zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Auch M. Fouillee's Versuch ist nicht völlig glücklich. Er führt uns einige Züge von französischen Volk vor, doch keinen eigentlichen Charakter entwirft er uns nicht. Er spricht uns von der französischen Sprache, von der Literatur, dem Glauben, dem Geist der Franzosen; doch alles das sagt uns noch nicht, welches der französische Charakter ist. Indeß verdient seine Arbeit unsere Beachtung im hohen Grade; sie ist sehr wichtig für alle, die Frankreich näher kennen lernen wollen und sich für Völkerpsychologie interessieren. Denn ich wiederhole noch einmal, je mehr man sich mit den anderen Völkern beschäftigt, je besser man sie kennen lernt und je mehr man sie kennt, umso mehr lernt man sie schätzen und lieben.

Zum Schluß dieser kleinen Plauderei möchte ich noch auf das Erscheinen eines Buches von M. Joseph Texte aufmerksam machen: „Etudes de litterature europeenne.“ In Frankreich wie im Ausland macht sich seit einiger Zeit eine ausgeprägte Neigung zum vergleichenden Studium der Literaturen bemerkbar. Beziehungen der verschiedenen Literaturen zu einander, gleichzeitige oder auf einander folgende Vorkommnisse, Einflüsse, Gegenbeziehungen, soziale, ästhetische oder moralische, die sich aus der Kreuzung der Nation und dem Studium einer fast unerschöpflichen Zahl. Jetzt an der Wende des 19. Jahrhunderts, gibt es nicht eine einzige Nation, deren geistiges Leben nicht einer mehr oder weniger eifrig betriebenen Verkehr mit fremden Nationen voransteht. Wie sollte sich ein moderner Literaturhistoriker einer Uebersichtlichkeit fernhalten, deren Folgen so wichtig und wichtig sind. M. Texte's Versuch ist nicht uninteressant, zumal das Kapitel: „L'individualisme allemand dans le romantisme francais.“



Regina.



Linda.



Hortensia.



Margot.

Diese Façons sind in verschiedenen Preislagen und in allen neuen Farbenstellungen am Lager.

Fortlaufend bedeutende Eingänge der hervorragendsten Winter-Neuheiten in:

Jackets, Kragen, Capes,

Regen- u. Rad-Mänteln, Blousen, Costumes, Morgenröcken, Unterröcken, Knaben-Mänteln u. Anzügen und Mädchen-Confection.

Sauberste Verarbeitung.

Tadelloser Sitz.

Anerkannt niedrigste Preise.

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u 3.

Schubbücher,
neu und gebraucht, billigst bei
Joh. Lucius, Gr. Ulrichstr. 35,
Ecke der Alten Promenade.

Direkt von Anden!

Weltberühmt durch seine guten
Tische, verleihe ich zu merkwürdig
niedrigem Preise Seiden-Anzüge und
Baletostoffe von den einfachsten bis
zu den kostbarsten in tadelloser reeller
Eigenschaft. Mutter zu Diensten. 3 Meter
schönen Cretonn zu einem Anzuge
für 10 Mark.

Peter Ortmann's Tuchversandt,
Nachen 41.

C. H. Naundorf,

Gr. Märkerstraße 3. Fernsprecher 659.

Glas, Porzellan, Steingut
engros & en detail.

Gebrauchsgeschirre in Nickelmetall.

Ausstattungs-geschäft für Familien, Restaurants und Hôtels.

Fabriklager in Flaschen aller Gattungen.

Ich habe mich hier als praktischer
Arzt niedergelassen.
Sprechst. 11-1. 3-4.
Dr. med. Heinrich Keil,
Wuchererstr. 37.

patente besorgt und
vorvertheilt gut
und schnell
P. Reichhold, Ingenieur,
Berlin NW., Luisenstrasse 24.
Vertreter für Halle a. S.
H. Uhlmann, Schwebschstrasse 5.
Auskunft kostenlos.

A. L. Müller & Co.

Gr. Steinstr. 14,

empfehlen in großer Auswahl:

Blumentische,

Blumenständer, Palmständer
in Schmiedeeisen, schwarz mit Kupfer,
Gold mit schwarz. - Neu: Grün mit
roter Zierständer, Garderoben-
ständer, eiserne Waschtische, Wasch-
ständer, Fleischständer (50 bis 300
Flaschen), Wäscherollen, Wasch-
maschinen, Weingemaschinen -
Robbenfellen, Wischen, Eisen-
werkzeuge, Feuergeräthständer mit
vollständigen Garnituren. -

Ofeuschirme,

1- und 2theilig, in ganz neuen Dessins
mit wunderbarer Sandmalerei. -
sowie

Hängelampen, Kronleuchter, Tischlampen, Ampeln etc.



Ein großer Transport
hochtragender und frischmilch. Rüge
freie vom Sonnabend den 15. d. M. preiswerth
zum Verkauf.
Gönnern. W. Neumeister.

Für den Einzelverkauf verantwortlich: B. König in Halle.

Thee's
neuester Ernte:
Souchong 4 2 1 3 2
Melange-Thee 4 2 6 4
Grass-Thee 4 2 2
Rus.-Thee 4 2 3 4 5 6 7
Wadi Kisan-Thee in diversen
Preislagen
empfehlen
A. Krantz Nachf.,
Fernspr. 230, Gr. Steinstr. 11,
Gütel-Thee-Sambans u. Niederlage
der Russ. Thee-Export-Gesellschaft
„Karawaic“, Moskau.

Regen- Schirme
farbig und schwarz.
F. B. Heinzel, Schirmfabrik, neben
Gr. Ulrichstr. 57 Conditorerei
Blau.

Paul Danneberg

Decorateur,
Blücherstr. 13, Telephon Nr. 709
Atelier für vornehme
Wohnungs-Einrichtungen.
Reichhaltiges Lager von:
Polstermöbel-Garnituren,
Bettsstellen in allen Holzarten
mit Maträtzen,
Möbel- u. Decorationsstoffe etc.

Neuende
Gegenstände
für den Bazar
zum Waschen, Brechen,
Waschen, Festschneiden etc.
empfehlen
zu billigen Preisen
in bester Auswahl!!!
Paul Simon,
Stuttgarterstr.
24 Gr. Ulrichstr. 21.

An Postkarten-Sammler
verleihe ich gegen Einzahlung von 2 M.,
incl. 20 Bg. Porto 30 Stück Künstler
Postkarten.
Alwin Hiteckmann's Neuesten
Vertrieb, Halle a/S.

Mit 4 Beispielen.